

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

„man macht vieles für Menschen mit Behinderungen, aber wenig mit ihnen zusammen“, sagte meine Frau, die als Sonderschullehrerin arbeitet, einmal zu mir. Und damit ist unser Thema „Inklusion und Teilhabe“ umrissen: Hier stellen wir Ihnen Beispiele inklusiven Musizierens vor, in denen die „Menschenfreundlichkeit Gottes erlebbar wird“, wie Klaus Eberl einfürend schreibt. Wir möchten ganz praktisch zeigen, wie Gehörlose hören können, wie eine blinde Musikerin ein Kirchenmusikstudium meistert, wie in einem Projekt junge und ältere Menschen mit und ohne Behinderung ein Musical von der ersten Idee bis zur Aufführung gemeinsamen planen und durchführen oder wie ein musikalisch zunächst exklusiv anmutendes Konzert als Inklusionsprojekt „Bach für alle“ umgesetzt wird und bei den Hörern Gänsehaut erzeugt.

In den letzten zwanzig Jahren ist Teilhabe auf vielen Gebieten selbstverständlich geworden, nicht zuletzt hat die UN-Menschenrechtskonvention aus dem Jahr 2008 hier Entscheidendes bewirkt. Inklusive Projekte ermöglichen Begegnungen unterschiedlicher Menschen, sie machen Grenzen sichtbar und helfen, sie zu überwinden. Trennendes und Gemeinsames zu erleben, das soll Inklusion leisten.

In der Musik und ihrer Wirkung sind alle Menschen gleich. Geistliche Inhalte durch Musik zu transportieren: Dies gelingt im Erlernen einfacher Lieder und in den großen Werken und kann jeden erreichen, unabhängig von seiner Begabung oder von dem, was er „nicht kann“. Professionelle Musiker und Laien, Große und Kleine und eben auch Menschen mit und ohne Behinderung tun etwas gemeinsam – etwas, das Grenzen schon immer überwinden konnte: Musik erleben.

Es ist für mich eine große Freude, dass aus zunächst einzelnen Projekten heutzutage eine immer breiter werdende gesellschaftliche Strömung wurde und Schillers und Beethovens „Alle Menschen werden Brüder ...“ immer noch eine aktuelle Aussage ist, die trägt! Dass die Corona-Krise eher trennend wirkt, als für mehr Miteinander zu sorgen und damit den Inklusionsgedanken konterkariert, ist hoffentlich nur ein temporäres Intermezzo.

Wo immer Musik eingesetzt wird, um Menschen einander näherzubringen, da verschwinden Begriffe wie „behindert“ und „anders sein“. Eltern behinderter Kinder glücklich zu erleben, weil ihr Kind nicht als „defizitär“ wahrgenommen wird, ist Antrieb genug, solcher Projekte nie müde zu werden. Meine Frau stützt eine solche Aussage mit dem Vergleich, dass sie neue Musik, die sie immer wieder einmal im Chor singt, nicht versteht – und dennoch Freude daran haben kann.

Ihr

JÖRG-HANNES HAHN



Jörg-Hannes Hahn (* 1963 in Frankenthal/Pfalz) ist Herausgeber von *Musik & Kirche*. Studium von Kirchenmusik, Orgel, Klavier und Dirigieren, u. a. bei Werner Jacob, Ludger Lohmann und Marie-Claire Alain, seit 1991 Kirchenmusiker in Stuttgart, seit 1996 Dozent für künstlerisches Orgelspiel an der Stuttgarter Musikhochschule, seit 2007 als Professor, Verpflichtungen als Solist, Gastprofessor, Wettbewerbsjuror und als Dirigent in zahlreichen Ländern, Aufnahmen für Rundfunk und CD, neben vielen anderen Aufnahmen bei „Cantate“ als Ersteinstrumentierung das gesamte Orgelwerk von Carl Philipp Emanuel Bach auf der historischen Marx-Migendt-Organ in Berlin-Karlshorst, Leiter des Bachchors Stuttgart und der Reihe „Musik am 13.“ in Stuttgart. (Foto: Roberto Bulgrin)

Titelbild: „Hasberger Zipfelmützen-geschichte – sagenhaft!“, ein inklusives Musicalproject in der Kirche (s. S. 296–297) – (Foto: Michael Suchy, Hasbergen)